



Die Diskussion: Mehr als nur Fragen und Antworten

Folgt auf den Input eine Debatte, so macht es immer Sinn, die große Runde möglichst schnell aufzuteilen. Zwar trifft das heute selten auf mehrheitliche Zustimmung, aber dann wächst nur zusammen, was zusammengehört. Nämlich: Die Dominanten wollen, dass alle ihnen zuhören - und viele der Anderen fühlen sich wohl in der passiven Rolle, bei der sie sich lenken und orientieren lassen. Beides zu durchbrechen, ist die Kunst gleichberechtigter Kommunikation. Wechsel von Klein- und Großgruppen, bei Streitfragen die Fishbowl und andere Methoden (siehe auch hier www.hierarchie.de.vu) können in Debatten nach Vorträgen oder weiteren, nicht-frontalen Veranstaltungen zu einer breiten Beteiligung aktivieren. Merke: Es reden fast immer gleich viele, veränderlich ist nur die Zahl der Zuhörenden.

Beispiele

Der Autor dieses Textes ist „Schöpfer“ mehrerer Ton-Bilder-Schauen: „Monsanto auf Deutsch“, „Fiese Tricks von Polizei und Justiz“, „RWE - der Kampf um Kohle und Posten“ und „Die Mischung macht's!“ zu den Strategien erfolgreichen Widerstands. Wer Interesse daran hat, kann sowohl eine Veranstaltung organisieren als auch die Präsentationsdateien erhalten, um den Vortrag selbst zu halten, weiterzuentwickeln usw. Mehr Infos auf www.vortragsangebote.de.vu.

Präsentationen – aber wie?

Es lohnt sich, Ideen und Wissen über Präsentationstechniken zu sammeln. Die auf dem Markt befindlichen Programme wie das von Microsoft stammende, folglich also weder kostenfreie noch mit offenem Quellcode gelieferte PowerPoint, die OpenSource-Software Open- oder LibreOffice sowie zahlreiche weitere Programme bieten inzwischen unzählige Darstellungsmöglichkeiten. Die alle blind anzuwenden, überläßt eine Präsentation schnell. Wenn die Effekte vom Inhalt ablenken, ist nichts gewonnen. Häufiger aber ist das Umgekehrte: Die der Redner_in liest ab, was auf der Leinwand auch zu sehen ist. Das ist schlimmer als ohne Präsentation, denn nun dreht sich die Person vorne auch noch vom Publikum weg – eine neue Qualität von Frontalunterricht. Die Stärken von Präsentationen liegen ganz woanders und sollten, wenn auch durchdacht, auch genutzt werden:

- Belege und Hintergrundinformationen: Statt das zu zeigen, was auch gerade geredet wird, können Grafiken und Texte angezeigt werden, die das Gesagte ergänzen. Sie dürfen allerdings nicht selbst gelesen werden müssen, während geredet wird. Die Einblendung ist eher wie das Bild im Film. Der Ton kommt von der_m Redner_in, die selbst aber als optischer Fokus verschwindet.
- Die Effekte auf der Leinwand können mit Darstellungen im Raum verbunden werden. Nicht alles muss aus dem Beamer stammen. Passende Belege für die dargestellten Thesen, Beispiele usw. können auch mal direkt zu sehen sein, z.B. ein Poster oder ein Gegenstand in der Hand des_r Redner_in. Und dann ruhig mal damit durch die Reihen gehen ...

Wer mehr Interesse an solchen Ideen hat, kann in das Buch „PowerPoint 2013. Einfach besser präsentieren“ schauen (Autor: Hermann Plasa, Microsoft Press in Unterschleißheim/O'Reilly in Köln, 274 S., 19,90 €). Das enthält mehr als der Titel verspricht, nämlich eine komplette Abhandlung für gelungene Infoveranstaltungen –

von der Präsentation bis zur Beamer-technik oder sogar Sitzordnung im Raum wird alles angesprochen. Fast alles lässt sich auch auf verwandte Software übertragen, so dass das Buch allgemein gut verwendet werden kann. Wer es zum Programm „PowerPoint“ genauer wissen will, kann aus dem gleichen Verlag auf „PowerPoint 2013“ aus der Reihe „Auf einen Blick“ (Autorin: Eva Kolberg, 256 S., aber nur 9,90 €) oder auf „Das Handbuch Office 2013“ (1277 S., 39,90 €) zurückgreifen. Die beiden Werke unterscheiden sich in Umfang und Aufmachung. Das erste wirbt mit „Leicht verständlich“ auf dem Titel. Mit farbigen Bildern und an vielen Beispielen werden die Möglichkeiten des Programms erläutert. So ist das Buch auch für Einsteiger_innen gut geeignet. Das zweite hingegen ist ein echtes Grundlagenwerk. Der Verlag hat etliche dicke Bücher der gleichen Machart herausgeben zu Programmen und Betriebssystemen von Microsoft. Die Ausführungen zu PowerPoint stellen ein Kapitel dar, daneben werden andere Office-Programme beschrieben so wie programmübergreifende Funktionen, von denen vor allem die Bildbearbeitung auch für Präsentationen von Nutzen sein dürfte. Wer noch mehr aus Grafiken herausholen will, braucht dann spezielle Programme – ob Gimp für Linux, Photoshop (für Fotos) oder Visio (vor allem für Diagramme und Schemazeichnungen, wieder kombinierbar mit dem passenden Werk „Das Handbuch: Visio 2013“ aus dem MicrosoftPress/O'Reilly-Verlag, 850 S., 49,90 €), ist Geschmacks- oder Überzeugungssache.

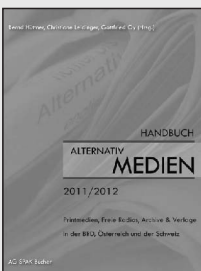
Bedauerlich ist die geringe Kompatibilität zwischen den Präsentationsprogrammen, z.B. zwischen Microsoft PowerPoint, den Mac-Varianten und den OpenSource-Programmen. Hier sind oftmals vorherige Kontrolle und Überarbeitung nötig, da Spezialeffekte, eingebettet Audio- oder Videodateien vielfach versagen. Das ging manchmal sogar für verschiedene Versionen des gleichen Programmes.



Bücher zu Medien

Andreas Schulte Hemming
Erfolgreich ins Netz
(2011, Stiftung Mitarbeit in Bonn, 122 S., 10 €)
Der Reader im A4-Format besticht durch seine klare Gliederung und den systematischen Aufbau mit Texten, Checklisten und Beispielen. Die Sache beginnt mit der Konzeption der Seite. Die innere Struktur wird dann umgesetzt - wobei es im Reader nicht um Anleitungen zur Erstellung von Webseiten geht. Im Vordergrund stehen vielmehr Fragen wie Strukturierung, Suchmaschinen, Domainname, Anforderungen an den Provider, rechtliche Fragen usw.

Bernd Hüttner u.a.
Handbuch Alternativen-Medien 2011/2012
(2011, AG SPAK Bücher in Neu-Ulm, 279 S., 22 €)
Ungefähr die Hälfte des Buches ist angefüllt mit Adressen von alternativen Medien, aber auch von Archiven und

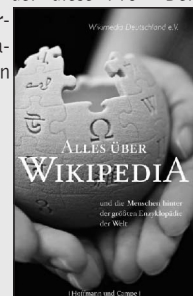


Verlagen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Schon das bietet eine Fundgrube. Die andere, erste Hälfte ist mit Fachaufsätzen gefüllt. Etliche AutorInnen werfen dort konkrete Blicke auf die Arbeitsweisen alternativer Medien, erläutern konkrete Beispiele, fragen nach den Veränderungen im Internetzeitalter und zu den ökonomischen Grundlagen des Medienmachens. Das Buch verschafft somit einen guten Überblick über die Lage der Dinge – zumindest soweit es die „offiziell“ erreichbaren Medien betrifft. Der fast völlig zusammengebrochene Bereich selbstorganisierter Gegenmedien im lokalen und regionalen Raum findet sich im Buch nicht – es gibt ihn auch kaum noch (was aber eher ein Grund wäre, ihm Aufmerksamkeit zu schenken).

Franziska Dähn u.a.
Grenzenlose Medien - Gegen-Öffentlichkeit
(2012, VSA in Hamburg, 198 S., 16,80 €)
Eine spannende Sammlung von Beiträgen zu aktuellen Themen aus der kritischen Medienlandschaft. Sie stammen von der 8. Medienakademie und sind - von einigen Ausnahmen selbstbezüglicher Texte - eine kritische Reflexion z.B. der Dominanz internetgestützter Nachrichtenfluten oder konkrete Berichte zu Überwachungen, Persönlichkeiten oder Debatten. Insofern ist das Buch ein Lesebuch - leicht aufgebläht durch das eingesetzte, dicke Papier und den dadurch legitimierten, etwas überhöhten Preis.

Markus Beckedahl/Falk Lücke
Die digitale Gesellschaft
(2012, dtv in München, 219 S., 14,90 €)
Ein seltsames Buch: Es soll Vor- und Nachteile der zunehmenden digitalen Vernetzung aufzeigen. Doch von den Nachteilen ist wenig zu lesen im Buch. Als Problem werden Lü-

cken in der Digitalisierung beschrieben – zu beheben seien sie dadurch, dass noch mehr Menschen an die Tastaturen oder Touchscreens gebracht werden. Kein Wort zur Veränderung von Kommunikationsformen, zum Verlust von Kreativität und selbstorganisierter Lebenskultur und kein einziger Absatz zu den längst vorliegenden Erkenntnissen über Veränderungen am menschlichen Körper, allem voran der Gehirnstruktur. Mensch muss das nicht bedrückend empfinden, aber es einfach wegzulassen, ist kein seriöser Umgang. Die beiden Autoren zeigen sich hier als klassische AnhängerInnen der absurden Theorie, Freiheit entstehe aus Platinen – sie dürften in der diese Programmik verfolgenden Piratenpartei gern gesehen sein.



Wikimedia Deutschland e.V.
Alles über Wikipedia
(2011, Hoffmann und Campe in Hamburg, 350 S., 16,99 €)
Wenn Leute, die Wikipedia machen und fördern, über ihr eigenes „Kind“ schreiben, stellt sich die Frage der nötigen Distanz zum Objekt der Betrachtung – zumal wenn es um ein Projekt geht, das auf dem Irrtum einer feststellbaren Wahrheit (bei Wikipedia „NPOV“ genannt) beruht. Leider erfüllt das Buch die Erwartungen. Es bietet zwar durchaus nützliche Informationen zum Werdegang von den ersten Ideen und Versuchen bis zur großen Online-Enzyklopädie. Doch eine kritische Analyse fehlt in dem Buch weitgehend. Der Orientierung am Mainstream werden drei Seiten gewidmet. Danach wird die Sehnsucht, von den Fachleuten anerkannt und benutzt zu werden, unhinterfragt als Ziel postuliert. Das Buch ist so zum ersten ein Manifest pro diskursives Herrschen und zum anderen eine Art Konzern-Selbstdarstellung.